

Bemerkungen zu O. Schade's „Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit.“

Autor(en): **Köhler, Reinhold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **6 (1859)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

entgegengehen. Z. IV, 131, 63. 273, 145. 277, 25. V, 156. Brem. wtb. III, 190. Schamb. 137. Stürenb. 152. etc.

êrdasse, f., die eidechse, verderbt aus *êgedasse*. Strodtm. 47. Schamb. 53: *êgedisse*. *êgeditse*, *êgedixe*, *êgelitse*, *êdixe*, *êdexe*. Z. IV, 53. 54.

etterig. von *etter*, eiter im geschwür, eiterig, wird häufig auch uneigentlich gebraucht für widerlich, veränderlich und dabei heftig auffahrend; *dat efs ·n etterigen* (auch *etterbietsken*) *kêrl*. Brem. wtb. I, 323. Schamb. 58: *etterig*, *etrig*, *êtrig*. sehr empfindlich, etwas zänkisch.

extern, jemanden anhaltend, jedoch in geziemender, spaßhafter weise zu setzen; z. b. *he woll my kein scheppel roggen meir verkaupen*, *he woll my dat stück land nich verpachten*, *he woll my keune appel afstohn* (abstehen, abtreten etc.), *äwwer ek éxter ·n so lange, bät ·t doch deue* (that). Z. III, 133. V, 473. Schamb. 58. Stürenb. 46. Krüger, 52. Weinhold, 7. Holtei, schles. ged. 16. 26. 33. 92. Schleicher, 66. Schmidt, 54. Mllr.-Weitz, 44.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen zu O. Schade's „Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit.“ *)

Von Dr. Reinhold Köhler, großherzogl. Bibliothekar, in Weimar.

I, s. 11, v. 149. *Weren strafen! das ist mein rat*. In der anmerkung sagt der herausgeber: „*weren strafen* für *werdent str.*, *werdet str.*, *strafft*.“ So lange der hg. nicht nachweist, daß auf diese weise der imperativ ausgedrückt wird, schlage ich vor zu lesen: *weren*, *strafen*: *das ist mein rat*; d. h. wehren (abwehren, verwehren) und strafen, das ist mein rat; ich rate abzuwehren und zu strafen.

I, 13, 19. *nun merken iez zü diser zeit*

wie uns das hemblein so nach anleit.

Der hg. sagt: „*hemblein* wol zu *hämpel* gehörig, wovon Schmeller, II, 197 die bedeutung teufel angibt.“ Mir scheint näher zu liegen, *hemblein* für *hemdlein*, hemdchen, zu nehmen, sei es nun, daß *hemblein* einfach druckfehler für *hemdlein* ist, oder, daß es aus *hembdlein* entstanden.

*) Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit. Herausgegeben von O. Schade. Band 1 - 3. Hannover, 1856 — 58. 8.

Ich bemerke zugleich, daß *hemblein* im register fehlt, wie denn das register überhaupt leider durchaus nicht vollständig ist.

I, 14, 46. *ich muß den butzen außher sagen.* Dazu wird bemerkt: „der *butze*, verlarvte, verummte person, kobold, dann auch lustiger streich, posse: so hier, was man aus *sagen* ersieht.“ Die bedeutung „lustiger streich, posse“ ist meines wissens nur aus Schmeller I, 229 entnommen, der dafür das nürnbergische „das war ein butz“ anführt. Der *butzen* wird in unserer stelle der *butzen* in geschwüren, daher überhaupt der kern und grund einer sache sein; s. Grimm, wtb. II, sp. 590, wo sp. 589 aus Henisch unsere redensart „ich muß den butzen frei außer sagen“ angeführt, aber auf *den butzen in der nase* bezogen ist. Wie Henisch selbst die redensart herleitet, ist nicht klar. Der *butzen* von geschwüren u. dgl. kommt noch einmal in den satiren und pasquillen vor, nämlich III, 127, 6, welche stelle im index fehlt:

ein grinter gern den andern laust
zertlichen hin, die weil im graust.
griff er den rechten butzen an,
es mücht der gleich im auch ergan.

Vgl. auch Z. IV, 165. 214. 499. V, 305.

I, 28, 33. *ander faseteding und lupperei.* Der herausg. verweist auf Schmeller, II, 486 und schließt danach, daß *lupperei* zauberei bedeute. Bei Benecke-Müller, I, 1054 hätte er noch mehr über diesen wortstamm und unser wort aus dem liederbuch der Hätzlerin, II, 43, 123 beigebracht gefunden. Die stelle bei der Hätzlerin aus einem gedichte Suchenwirts lautet: nach der christmefs hebet man vil üppekeit mit sünden an spil lupprei und füllen.

I, 29, 93. *Wirt eim ein predicatur beschert.*
So muß er heinen ir gefert
Und ligen auf sophisterei.

Der herausg. bemerkt: „das *gefert*, mhd. *geverte*, die umstände, lebensverhältnisse (nach Wackernagel's glossar). *heinen*, so viel als *heien*, schützen, pflegen, hüten? Schmeller, II, 128. Benecke-Müller, I, 649.“ So lange das mir unmöglich scheinende *heinen* für *heien* nicht nachgewiesen ist, schlage ich vor, es als druckfehler zu betrachten und *heissen* zu lesen. Natürlich ist dann *gefert* gefährte, genoße.

I, 30, 123. *es seint aber iez etlich keiben*
die nichts dann gaukelwerk thünt treiben.

Der hg. meint, *keibe* müsse zu *kib*, *keib*, drang, eifer, *keiben*, *keifen* ge-

hören und eiferer, zelot, zänker sein. Es hat aber *keibe* mit *kib* und *keifen* gar nichts zu thun, sondern das sehr gewöhnliche wort bedeutet aas und wird dann auch als schimpfname (vgl. auch *schelm*) gebraucht, s. Benecke-Müller, I, 794. Z. IV, 546, IV. V, 18. Nach dem wortverzeichnis ist es übrigens möglich, daß der hg. selbst die unrichtigkeit seiner erklärug später erkannt hat.

I, 43, 183. *Langent den ablaß den ir hant*

von Jesu Christo üch benant:

Den armen speist und gebt im trank etc.

Der herausg. sagt: „*langent den ablaß* dürfte wol weniger die bedeutung haben *anbelangend*, quod attinet ad, als *langent* im sinne von *belangent* stehn, cupidi, wenn ihr verlangt.“ Mir scheint einfacher und natürlicher, *langent* als imperativ zu faßen, also: „greift, langt nach dem ablaß!“

I, 55, 42. *Er verlaß sich nur darauf und backe nicht.* In der anmerkung erinnert der hg. an das niederdeutsche *baken*, schlagen, und das mittelhochdeutsche *bâgen*, schreien, schelten. Man vergleiche dagegen meine anmerkung zu H. Sachs dialogen 8, 20. Aus versehen habe ich dort gesagt, Schade wolle in backen das niederdeutsche *baken* sehen, während er vielmehr sich zu *bâgen* zu neigen scheint.

I, 56, 56. *Das were die gröste undankbarkeit*

und seiner vil großen potentaten leit.

Der hg. erklärt: „das wäre undank und ein leid, betrübnis für seine machthaber, d. s. die teufel und die machthaber, die in der teufel gewalt sind.“ Ich glaube nicht, daß die teufel hier unter den potentaten gemeint sind, sondern nur die in den folgenden versen genannten weltlichen und geistlichen fürsten. Es scheint mir unpassend, wenn diese potentaten „seine potentaten“ genannt werden sollen. Ich erkläre daher die beiden verse: das (nämlich ihn hilflos zu laßen) wäre die gröste undankbarkeit (von euch, nämlich von Lucifer), und es würde vielen großen potentaten um ihn leid sein (bei denen er — wie die folgenden verse ausführen — in großem ansehen steht). Ich nehme also „vil großen potentaten“ für dative, „seiner“ aber für den genitiv.

I, 89. Ich mache darauf aufmerksam, daß von vers 341—439 je 14 gleiche reime auf einander folgen, v. 440—454 sind 15 gleiche reime, dann von v. 499—515 17 gleiche reime, von v. 516—613 aber wieder je 14, von v. 614—625 12 reime, von v. 626—667 wieder je 14. Auch in dem übrigen theil des gedichts werden öfters mehrere gleiche reime

verbunden und gewisse reimpaare wiederholen sich sehr oft; z. b. v. 1—22 kehren reimpaare auf *-an* sechsmal wieder, jedoch immer unterbrochen durch irgend ein anderes reimpaar; ebenso v. 93—106 reimpaare auf *-ar* viermal.

I, 92, 463. (Er ist) *Mit eitler fromkeit überschut*
Gleichwie mit muschln auß pilgrams hut.

Sollte für *auß* nicht zu lesen sein *eins*?

I, 100, 36 ff. Herzog Heinrich und gefolge wollen von Charon umsonst übergefahren werden. Besonders macht der herzog (v. 58) geltend, „er wer Plutoni wolbekant.“ Endlich

v. 71. *nam (Charon) doch ins schif den herzog ein,*
ließ stehn am stad das hofgsind sein,
welchs derhalbn thet der alt Charon,
daß er sich geb Plutoni an.

Den letzten vers erklärt der hg.: „daß er sich erst an Pluto wenden wollte, um weitere instructionen über diesen ausnahmfall einzuholen.“ Aber dann brauchte er den herzog nicht gleich mit überzufahren, er konnte ihn noch einstweilen jenseits lassen. Der vers wird daher wol zu erklären sein: damit er, nämlich der herzog, sich dem Pluto zu erkennen gebe.

I, 103, 129. *Wolan wer bistu denn?*
Das denk und gib mirs zu verstehn!
Wenn denn? schweigstu izt, du unlust?
Hörst nicht? Sagn soltu, wer du bist.

Wenn denn? erklärt der hg. durch „warum denn nicht?“; vielmehr aber ist es für „wann denn?“ ebenso s. 133, v. 253. *Unlust* ist nach dem hg. ein mensch, der unlustig, unfreudig, träge zu einer sache ist, hier angewandt, weil Lycaon mit der sprache nicht gleich heraus will. Der hg. hat vielleicht recht, aber ich wünschte, daß er beispiele für diese bedeutung beigebracht hätte. Mir ist *unlust* in der bedeutung „ein mensch, der keine lust zu etwas hat“ bisher unbekannt gewesen; sehr bekannt aber in der bedeutung „ein mensch, der unlust erregt, ein unflat, ein scheusal.“ Daß aber diese bezeichnung der herzog verdiente, lehren v. 47—51.

I, 109, 307. — *mein canzler und treuen rat,*
der wunder gnad zu reden hat.

Der hg. bemerkt: „kann wol nur heißen: der euch vielen dank dafür, nämlich fürs überfahren, sagen wird. Kaum kann wol an gnade in einem

andern sinne gedacht werden, da ja von keinem untergebenen gegenüber dem vorgesetzten die rede ist.“ Der hg. hat eine bedeutung von *gnade* vergeßen, die er bei Schmeller II, 278 finden konnte. *Der wunder gnad zu reden hat* heißt: der wunderbares geschick zu reden hat. Im zweiten gespräch zeigt der canzler seine gerühmte beredsamkeit.

I, 117, 214. *kein wemerleichen und geschnur.* Die anmerkung des hg. über das wort *wemerleichen* hat bereits Gödeke zu Morßheim's spiegel des regiments s. 52 berichtet.

I, 126, 3 und 127, 30. Die vom hg. falsch erklärten worte *grubensucher* und *grubenkücker* hat Gödeke a. a. o. richtig erklärt.

I, 145, 5. *Als balt gen hof neu mār wirt bracht*
(Darauf sonst niemand hat kein acht
Sonder ieder darfür heftig scheucht,
Hölzel und pölzel zu holn weit)

Der hg. bemerkt: „*hölzel und pölzel*, kleines holz und bolzen, sprichwörtliche redensart, die ich sonst nicht nachweisen kann.“ Auch ich kann es nicht, will aber auf eine wahrscheinlich hierher gehörige stelle aus Hans Sachs, III, 3, 9d, aufmerksam machen:

sie müst mir von eim haus zum andern
 holn neue mār und pölzelein.

II, 3, 28. *Sie* (sc. die geistlichen) *werden mit irem zū vil übermäßigen hochmūt und unbillichen fürnemen den gemeinen man erwecken und in ein böses spil machen.* Der hg. sagt: „für in erwartet man im, auf den gemeinen mann bezogen; aber in ist richtig, der gemeine man ist collectivisch gefaßt.“ Allerdings ist in richtig, geht aber nicht auf den gemeinen mann, sondern auf die geistlichen, die durch das erwecken des gemeinen mannes nicht diesem, sondern sich selbst (*inen* in reflexivem sinne) ein böses spiel bereiten.

II, 13, 19. *Karlin* kommt auch bei Frischlin dichtungen 9. 13. 22. 50 vor.

II, 36, 10. *aber der allerhöchst got ist nit der, dem gelieb, in tempeln von menschen henden gebawen zū wonen.* Der hg. erklärt: „gelieb = lieb, sc. ist.“ Offenbar gesucht und bedenklich; das natürlichste und einfachste ist, *gelieb* als conjunctiv des häufig vorkommenden verbum *gelieben*, d. i. belieben, gefallen (Schmeller, II, 418. Z. III, 348) zu nehmen. Das adjectivum *gelieb* hätte im neuhochdeutschen belegt werden sollen. Auch die weglaffung von *ist* dürfte kaum zu rechtfertigen sein.

II, 44, 15. *sie* (sc. die stationierer) *mit trucken schlegen* ... *wol überschlagen*. Der hg. bemerkt: „*trucken schlege* wären trockene schläge. Was ist das? Es scheint zu beßern *mit rucken schlegen*, mit rückenschlägen.“ Ein blick in Schmeller's wörterbuch I, 474 würde den hg. von der unnötigkeit dieser conjectur überzeugt und ihn belehrt haben, was trockne schläge sind. Man vergleiche auch bei Ducange *ictus orbus* oder *sine sanguinis effusione*, *coup orbe*. Auch im englischen scheinen die trocknen schläge in der ältern rechts- und volkssprache vorzukommen; ich kann freilich nur auf Walter Scott's Woodstock cap. III verweisen, wo es heißt: *better a few dry blows in drink than the bloody doings we have had in sober earnest*.

II, 67, 1. *die röbischen wölf auß Franken*. Der hg. meint: „*röbisch* ist wol das *raubig*, das Schmeller III, 5 als mittelhheinisch mit der bedeutung „schlecht, elend“ anführt.“ Der hg. hätte vielmehr einige frühere zeilen derselben seite bei Schmeller beachten sollen, wo derselbe sagt: „Stalder hat *räubisch*, wild, böse, und sich *räuben*, sich sträuben. Bei Scherz steht *räwisch*, trux; ags. ist *reafol* rapax, rabidus.“ Ich habe mir aus Hans Sachs zwei stellen bemerkt, in denen *rebisch* vorkommt. IV, 3, 18c heißt es von einer auf buhlschaft ausgehenden frau: „mantl und schaubn ir als *rebisch* stat;“ und IV, 3, 72c von einem manne: „hurtig und *rebisch* aller ding.“ Das wort bedarf noch weiterer aufmerksamkeit. Lautlich trifft es auch mit dem von rabe abgeleiteten eigenschaftsworte zusammen, welches H. Sachs II, 4, 34a hat, wo ein rabe zum fuchs sagt: „fuchs, meinst daß nit das *räbbisch* aug so scharf und wol zu listen taug als dein *füchsisch* aug vol arglist.“

II, 68, 21. *ein alten bürgischen wolf*. Der hg. setzt in den anmerkungen zu bürgisch ein fragezeichen, scheint es also nicht zu verstehen. Es ist so viel wie *birgisch*, montanus; s. Grimm, wtb. II, 543.

II, 70, 9. *In arenbergischer refier wird es spred zû geen*. Der hg. sagt: „*spred* muß hier heißen dürftig. Ich kann das wort nicht weiter weder gleichzeitig noch früher nachweisen. Ist es unser heutiges *spröde* (der übergang des e in ö wäre nicht zu verwundern), so wäre hier ein älterer beleg für das wort, den Schmeller III, 589 noch nicht geben konnte.“ Ohne zweifel ist *spred* so viel als spröd. Ich habe sonst nicht darauf geachtet, ob spröd bei schriftstellern des 16. jahrhunderts, außer bei H. Sachs, vorkommt; bei H. Sachs aber begegnet es sehr häufig und öfters auch in ähnlicher bedeutung, wie an unserer stelle; z. b. V, 239a: in einer insel öd, da unser narung war gar spröd; II, 2, 76b:

die narung, mager, dürr und spröd; II, 4, 27 c: mein nahrung ist ring und spröd.

II, 70, 34. Der fuchs sagt zum wolf: *Ee ich hieher zoch, hab ich mit meinen gesellen rat gehalten und darin befunden, doch auf euer der wölf beßern, daß uns nun ... unnütz ist* etc. Der hg. erklärt: „auf euer der wölf beßern, in rücksicht auf eure, der wölfe, strafe, buße, die ihr nämlich erleiden müßet, wenn wir in haufen blieben.“ Die einzig richtige erklärung ist: „doch vorbehalten die verbeßerung (das beßern) des ratschlusses von eurer (der wölfe) seite.“ Man vergleiche dazu den dritten band der satiren und pasquille 77, 15: wir haben vier meinung auf peßerung fürgeschlagen; 78, 27: solichs haben wir euer heilgkeit nicht wöllen auf beßerung verhalten; 79, 19: wir wollen auf beßerung die weisheit des rats hören.

II, 109. XI. Doctor Martin Luthers Passion. Die großherzogliche bibliothek zu Weimar besitzt noch einen text dieser passion, den der hg. übersehen hat. Dieser text besteht aus 4 blättern in 4^o; auf der titelseite steht:

Passion. D. Mar-

tins Luthers, oder seyn lydung
durch Marcellum beschriben.

Hierunter ist Luther als mönch mit der bibel in den armen in ganzer figur abgebildet. Unter diesem holzschnitt stehen noch die worte:

¶ Zweyer bauren redt. ┌ Karsthans.
└ Kegelhans.

Der text beginnt auf der rückseite des ersten blattes und schließt auf der des vierten.

Dieser text stimmt mit dem von dem herausgeber gegebenen bei zahlreichen kleineren abweichungen doch dergestalt überein, daß man hiernach, sowie nach den in beiden drucken vorkommenden lateinischen worten und lateinischen constructionen annehmen muß, daß beide texte selbständige übersetzungen eines lateinischen originals sind.

Von den abweichungen will ich nur eine erwähnen. Bei Schade (112, 26) heißt es: hetten wir in zů Rom, mechten wir in leicht vergiften. Der andre text wendet die beliebte redensart an: *wölten im gar bald ein venediger süplein kochen.*

Die verbeßerung Schade's von Cotrusinen (112, 4 und 23) in *curtisonen* wird durch unsern text, wo beidemal *curtisaner* steht, bestätigt. 110, 7 hat der Schadesche text *Joannes Sabula*, der andre aber *Rabula*,

und dieß ist das richtige; denn während *Sabula* nichts ist, ist *Rabula* das bekannte lateinische wort (rabulist), ein passender beiname für den offenbar gemeinten Joannes Cochläus.

II, 108, 13. *Caracciolus, genant Pedico* (so hat auch der eben beschriebene text). Der hg. sagt: „der spitzname kann wol nur vom lat. *pedis* (ital. *pidocchio*), laus, her zu leiten sein, freilich eine eigentümliche bildung, der bedeutung nach unser lauskerl, lausewenzel.“ Wir bedürfen dieser vermuthung einer mehr als eigentümlichen wortbildung nicht. Hätte der hg. daran gedacht, wie in den drucken jener zeit e und æ wechseln, so hätte er in dem ersten besten lateinischen wörterbuch über das räthselhafte wort sich aufklärung verschaffen können. *Paedico* *) ist ein lateinisches wort und bedeutet knabenschänder, päderast. Es ist bekannt genug, daß in jener zeit die päderastie römischer geistlichen öfters gerügt wurde, und wir sehen aus dieser stelle, daß der nuncius Caraccioli von seinen gegnern dieses lasters beschuldigt wurde.

II, 123, 12. *Fraschgarei* hält der hg. für dasselbe wie *fratzerei*, kindisches thun; Schmeller, I, 622. Es ist vielmehr das im damaligen mönchslatein öfters vorkommende wort *frascaria*, das italienische *frasceria* (nugae, ineptiae). In den *epistolae obscurorum virorum* schreibt z. b. Joannes Currificis: sunt multi qui dicunt, quod sit frascaria, quod ipse praedicat. Oder Joannes Pileator: non est magnum miraculum, quod sacra theologia debet scandalizari et haberi pro una frascaria et theologi debent sperni quasi essent stulti. Oder Otho Hemerlin: In Italia sunt doctissimi viri et statim intelligunt stultitiam et vanitatem theologorum, quia Romæ non curantur tales frascariæ.

II, 126, 4. *du waist wol, wann man wil fuchs fahen, was man in die lucken stellen muß.* Der hg. sagt: „scheint auf ein sprichwort zu gehen, das ich aber nicht kenne. Mit den noch jetzt gebräuchlichen „den fuchs muß man mit fuchsen fangen,“ oder „man schickt fuchse aus, um fuchse zu fangen,“ hat es wol nichts zu thun. In die lucken (d. i. lücken, mhd. lücke, ahd. *lucha*, *apertura*) heißt offenbar hier „zwischen die aufgespannten bügel des fuchseisens.“ Man legt die sogenannte witterung hinein, einen aus verschiedenen ingredienzen bestehenden köder.“ So der hg.; ich erinnere dagegen an eine stelle bei H. Sachs (III, 2, 144a):

*) In den wörterbüchern findet man nur *paedico*; daß aber *pedico* die richtige schreibung ist, weist Bücheler im Rheinischen Museum, neue folge, XIII, 153 nach.

ein sprichwort saget man vor langen
jaren, wenn man ein fuchs wolt fangen,
so müß man *einen für d' lucken stellen*,
auf daß man fuchs mit fuchs mög fellen.

In den Sprichwörtern, Frankfurt (Chr. Egenolf's erben), 1560, heißt es s. 12 b: man müß fuchs mit fuchs fahen, schelk mit schelken fahen. Wer ein schalk wil fahen, der müß ein schalk *an die luck stellen*.“

II, 126, 26. *etlich braite huetle, der Rölling, der Murnar, junkherr Geck, bock Emser* etc. Die bemerkung des hg. lautet: „*Rölling* wol dasselbe wie *roller*, Schmeller, III, 80, unzüchtiger mensch, von einem jägerausdruck *rollen*, der bei gewissen thieren „in der brunst sein“ bedeutet. Wer mit diesem spitznamen gemeint ist, weiß ich nicht; wenn nicht vielleicht *der rölling der Murnar* zu lesen ist, als apposition zu *Murnar*, wie *der rölling Murnar*. Auch 153, 3 erhält er diesen ehrentitel, den er wol nicht durch lüderliches leben, vielmehr durch die obscönitäten in seinen schriften sich zugezogen hat.“ Ohne zweifel ist *rölling* apposition zu Murner und zwar bedeutet es kater, s. H. Kurz in den wörterklärungen zu Murner's gedicht vom großen lutherischen narren, s. 240. Murner ist ja noch bei uns, wie im froschmäuseler und im eselskönig, ein name des katers. Schmid, im schwäbischen idiotikon s. 423, gibt *rallen*, rammeln der katzen, *rälling*, kater. Z. IV, 118, 26. 466. Mit diesem *rölling* ist nicht zu verwechseln das wort *röling* in dem wörterbuch des Erasmus Alberus (Weimarisches jahrbuch V, 112), welches frosch bedeutet. In Reinwald's hennebergischem idiotikon II, 105: *rühling*, frosch, unke.

II, 133, 2. *etlich visegunklen sagen*. Der hg. erklärt *visegunklen* wahrscheinlich richtig als „alte faslige weiber,“ hier auf männer gehend, die wie alte weiber schwatzen. Ich kann noch einen beleg für das merkwürdige wort beibringen *). M. Abele sagt in seiner metamorphosis telæ judiciariæ, d. i. seltzame gerichtshändel, Nürnberg 1684, I, 226: „haben nicht etliche *physicunkes* vermeint, daß Epiphania, so das fest der h. drei könige bedeutet, Christi säugamme gewest sei?“ Ein ähnliches wort ist *spirigukes* oder *spirigunkes*, ein naseweiser, spitzfindiger mensch mit sonderbarkeiten, bei Schmid, schwäb. idiotikon s. 502, der es von spüren und gucken herleitet.

II, 139, 9. *so kumpt im sein köchin entgegen, die besicht im den*

*) Vgl. Z. V, 418. 521, II, 19: *kunkelfüse* etc.

prunen im seckel. Der hg. sagt: „*prunen* braunen? Ist damit eine münze gemeint?“ Nein, *prunen* ist brunnen, und dieß ist euphemistisch für harn, urin. Es ist bekannt genug, wie in jener zeit von den ärzten vor allen dingen zuerst der urin des kranken untersucht wurde. (Siehe beispiele in Grimm's wtb.) Daher wird aber auch „den brunnen oder den harn jemandem beschauen“ überhaupt für „einen untersuchen“ gebraucht. So bei Hans Sachs I, 475c (ed. 1558) sagt ein mann von der das regiment im hause führenden frau eines andern:

ich mein sie würd dirn brunnen schauen,
sie ist gleich als böß als mein weib.

oder III, 3, 49d sagt eine frau, als sie ihren mann kommen hört:

ich hör in, komt er rauf, in trauen,
so will ich im den harm baß schauen.

So an unsrer stelle. Die köchin eilt dem pfaffen entgegen, um ihn hinsichtlich seines geldseckels gleich zu untersuchen.

II, 146, 1. *wann er aber im weinhaus, auf dem blatz oder im bad darbei wär, so hörte er güt sprollen.* Der hg. bemerkt: „*sprollen* ein wort, das ich sonst nicht belegen kann. Richtig ist es, denn alle fünf drucke geben es. Es muß etwa so viel wie unser räsonnieren heißen.“ Ich erinnere an *sprollenmacher*, lügner, aufschneider, parolenmacher, bei Schmid, schwäb. wtb. 504.

II, 147, 26. *so kumpt dann etwan ain bettelmünich, der macht uns ain plamär vor von seltsam hailtumb und großem ablaß.* Der hg. sagt: „*plamär* kann ich nicht weiter belegen; es heißt wol so viel wie geschwätz.“ Ich glaube, man muß lesen „*ain pla mär*,“ d. i. eine blaue mär, eine lüge, wie bei Grimm, wtb. II, 82 *ein blawer bericht* für erdichtung. Man vergleiche auch die bei Grimm angeführten verbindungen: blauer dunst, blaue ausflucht; blaue enten; blaues wunder.

II, 150, 33. *das macht des pfarrers putan, die muß vil mel und schmalz haben.* Der hg. bemerkt: „*putan*, wofür zwei drucke sicher wol erklärend substituieren *speiskammer*. Ich kann das wort sonst nicht belegen.“ Das wort ist aber bekannt genug: es ist das mittellateinische *putana* oder *putena* (bei Ducange), das italienische *puttana*, altspanische *putaña*, französische *putain* (s. Diez, etymol. wörterb. der roman. sprachen, s. 276). In Hutten's trias romana heißt es: drei ding findt man zu Rom in allen gaßen: heilige stete, zurprochene seulen und putanas. In einer spätern ausgabe der trias romana vom jahre 1588 (Smalcaldiae, Michael Schmuck, in 8^o.) ist zu putanas gefügt „das ist gemeine

dirnen.“ Wolwinus de Monteflascon schreibt in den *epistolae obscurorum virorum*: in domo nutriunt putanas sive concubinas. Noch in einem fliegenden blatte des 17. jahrhunderts bei Scheible 322 lesen wir: katholische faff und schöne pudane. Daß zwei drucke für putan „speiskammer“ substituieren, beweist weiter nichts, als daß es schon damals leute gab, welche das wort nicht verstanden.

II, 167, 72. *Damit daß sie den leigen blenden,
Setzen im ein brillen uf
Und schlagen im zû ruck den muff.*

Der hg. sagt: „*einem den muff zu ruck schlagen* kann ich weder weiter belegen, noch genau erklären. Stalder, II, 221, gibt *mupfen*, stoßen, bes. in die rippen, der *mupf*, der rippenstoß. Darnach könnte der sinn der beiden verse etwa sein: sie machen dem laien ein x für ein u vor und geben ihm dabei heimlich einen knuff in den rücken, d. h. sie betrügen ihn doppelt.“ Es ist wunderbar, daß der hg. nicht mehr über die redensart beibringen konnte. Frisch, II, 671, führt aus der *gemma gemmarum* an: *valgia est oris retorsio in derisione*, *ein muff-schlahung*, *valgire*, *valgiare*, *labia retorquere*, *den muff im gespötte mit dem munde schlahen*. Vgl. Schmid, 393. Z. III, 472. 555, 17. Murner's luther. narr, hgg. v. H. Kurz, 234. Brant's narrenschiff, hgg. v. Zarncke, s. 315.

II, 193, 122. *Margreten wurm het er manch schock*. Der hg. bemerkt dazu: „Margretenwürmer (vom Margaretentage, mitte Juli, genannt?) scheint sich auf ein sprichwort oder einen volksglauben zu beziehen.“ Ich erinnere an den im jägerbrevier (Dresden 1858) s. 70 angeführten glauben: wenn es am Margretentag regnet, werden die haselnüsse wurmig.

II, 203, 244. ... *Als einen ketzer schnöd verdampt,
Hand in verschoßen und verbant.*

Der hg. bemerkt: „*verschoßen* muß wol so viel als *zerschoßen* sein, durch schießen gewissermaßen zerlästert.“ Im III. bande in der anmerkung zu s. 133, 37 (verscheust, verleutst, vermaledeist) hat der hg., der inzwischen in Frisch's lexicon nachgeschlagen, diese falsche erklärung zurückgenommen und die richtige nach Frisch gegeben. Ich füge einige belege aus Hans Sachs bei:

wie man sie bannet umb die gült
und sie mit liechten thut verschießen. II, 1, 72 d (wittenb. nachtigal.)
(ich wil in) von wegen seiner sünden
im ban auch mit dem liecht verschießen. 1, 498 d.

in bringen in den schweren ban
 und mit wachsliechten in verschießen
 von der christlichen gemein außschließen. V, 411 c.

II, 213, 622. *So doch die selen nichts befleckt,*

Dan was das herz zûm mund uß geckt.

Der hg. bemerkt: „*gecken* muß „gehen machen“ heißen, also wol zu gæhen, gâhen gehören.“ Ich verweise dagegen auf zwei artikel in Grimm's wtb.: *ausgäken*, eructare; muß alles aus dem magen ausgäken. Wiedemann juni 117. s. ausköken. *Ausköken*, eructare: sie sind toll im weißagen und köken die urteil heraus. Es. 28, 7; nachdem er solches mit ziemlich schwerer und stamlender zunge ausgekecket. Schuppius 547.

II, 215, 692. *wann im die magd zû stucken felt.* Die vermutung des hg., daß dieß zu heißen scheine: „wann ihm die magd niederkommt,“ kann ich zur gewisheit erheben durch beibringung einer stelle aus Luther's schrift „wider den falsch genanten geistlichen stand des bapsts und der bischöffen“, wo es heißt: wann einem pfaffen seine magd fellet über den schüßelkorb und bricht in zwei stuck, daß man ein teil muß zur taufe tragen.

II, 241, 1681. *und vil der gleichen stempenei.* Der hg. bemerkt: „*stempenei* wol in gleicher bedeutung mit *stemplerei* (stümperei), s. zu 122, 13.“ Keineswegs; *stempenei* oder beßer *stampenei* ist ein in jener zeit häufig vorkommendes wort und bedeutet hier: „grundloses, albernes zeug“. Zuerst begegnet das wort, so viel ich weiß, in Gottfried's Tristan an zwei stellen und bedeutet dort eine sing- und dichtweise. Von Tristan heißt es (59, 15):

ouch sang er wol ze prise
 schanzûne und spæhe wîse,
 refloit und *stampenîe*.

Von Isolde wird (203, 24) gesagt:

si videlt ir *stampenîe*
 leiche und sô vremdiu nôtelîn.

Schmeller, III, 638, weist bei gelegenheit der bairischen *stempel-lieder* (lustige singstücke zur tanzmusik) nach, daß in einer brabantischen reimchronik von 1318—1350 von Lodewyc van Vaelbeke, dem Videlaere, gesagt wird: hy was d' eerste di vant von *stampien* die manieren. Bei den meistersängern wird *stampenei* (stampancy) als eine besondere gattung ihrer meistersänge aufgeführt und zwar scheint es mit schwank ziemlich synonym zu sein. Hans Sachs stellt in seinen gedruckten werken

(II, 2, 39 b) fabel, schwenk und *stampanei* zusammen; desgleichen in handschriftlichen meistergesängen „histori, fabel und *stampanei*,“ „lächerliche schwänke und *stampanei*,“ „gute schwenk und *stampanei*“ (s. Hertel, ausführliche mittheilung über die kürzlich in Zwickau aufgefundenen handschriften von H. Sachs. Zwickau 1854, s. 8, 11, 27); ebenso in einem Nürnberger schulzettel „fabel und *stampanei*“ (Hertel, s. 27). Wenn Wagenseil von der meistersinger holdseliger kunst s. 501 den titel einer meistersingerhandschrift mittheilt, in welchem „gute schwenk und symfony“ zusammengestellt sein sollen, so hat wol Hertel a. a. o. 27 recht, wenn er meint, daß statt symfony die handschrift *stampanei* gehabt haben wird. Aus dieser bedeutung eines schwankes in poetischer form gieng nun die allgemeinere von narrenspossen, albernes zeug u. dgl. hervor. Frisch, 2, 331 (u. *stempenei*) und Schmid schwäbisches wörterbuch s. 506 (u. *stampaneyen*) und s. 515 (u. *stimpaneyen*) führen mehrere beispiele aus jener zeit dafür an *). So sagt ein Ulmer prediger: *humana ista commenta vulgo stampaney*; Josua Mahler nennt die reliquien: *stampaneien*; „*stempeneien* und teufelslehr“ werden verbunden; Stettler sagt: von der wahnsüchtigen rotte der geißeler werden vil seltzamer *stempe-neien* geschrieben. Diesen von Frisch und Schmid beigebrachten beispielen füge ich noch eins bei. In einem Züricher drucke des bekannten liedes von einem ritter aus Steiermark (bei Körner historische volkslieder s. 68) heißt es in der ersten strophe:

O richer got in dinem sal,
 hilf mir probieren maß und zal,
 die silben rimen zwingen,
 ich bitt dich, stand mir trüwlich bi,
 dann es ist doch kein *stemponi*,
 darvon ich üch wil singen,
 von einem ritter uß Stürmark.

Damit vergleiche man einen Nürnberger druck von Jobst Gutknecht, der sich auf der großherzogl. bibliothek zu Weimar findet, wo die betreffenden zeilen lauten:

ich bitt dich won mir hilflich bei,
 dann das ist ietzt kein *fantasei*,
 davon ich euch wil singen.

*) Wenn derselbe Frisch 2, 317 hat „*stampaney*, für stümperei, Tschudi I, p. 185,“ so irrt er sicher. Leider kann ich das citat aus Tschudi nicht vergleichen.

Ebenso haben die texte des liedes in einem Nürnberger drucke der Kuneg. Hergotin v. 1552 (Adelung, mag. f. d. spr. II, 2, 51) und im Ambraser liederbuche nr. CCXXV *fantasie*. Man sieht also, *fantasie* und *stampanei* werden als gleichbedeutend betrachtet. Daß die Nürnberger drucke *stampanei* nicht haben, stimmt auch damit, daß im ganzen H. Sachs das wort in so allgemeiner bedeutung nicht vorkommt, sondern nur in der technischen bedeutung einer bestimmten gedichtart. Das wort in seiner allgemeineren bedeutung scheint besonders der Schweiz, dem Elsaß und Schwaben eigen gewesen zu sein, wie denn auch der verfaßer des gedichtes, dessen stelle uns zu dieser ganzen erörterung veranlaßt hat, zwar ein geborner Nürnberger, aber bei Zürich wohnhaft war. So hat sich das wort in den heutigen dialekten jener gegenden erhalten. In Arnold's lustspiel in Straßburger mundart „der pfingstmontag“ bedeuten *stembeneye* erdichtungen, vorwände (s. das wörterbuch). Stalder, schweizerisches idiotikon II, 391, führt aus Zürich und Schaffhausen das verbum *stämpeneyen* mit der bedeutung unnötige dinge oder einwürfe machen an. Schließlich noch ein wort über die etymologie von *stampenie*. Schmeller a. a. o. bringt es zu *stampern*, hin und her laufen, treten, und sagt: „kaum erst vom ital. *stampita*, *stampinata*, Boccaccio giorn. V.“ Von der Hagen, Gesamtabenteuer III, s. XIII, sagt: „die *Stempe* (ein name für die Berchta) scheint aus dem mit dem niederdeutschen *stampen* stimmenden mittellat. und romanischen *stampa*, *stampare* zurückgenommen, anstatt des hochdeutschen *stampfen*, *stempfen*; sowie *stampenie*, *stempenie* in Gottfried's Tristan für eine art gedicht, und noch in der Schweiz für lustiges tanzlied. Eine *estampide* spielten französische fahrende spielleute am hofe des markgrafen zu Montferrat (Leben des trubadurs Vaqueiras um 1200. Diez, 83). Italienisch *stampita*, *stampinata* (bei Boccaccio decam.). Ein solches Nithartslied heißt der *stampf*, von einem stampfwerke. Minnesinger III, 137.“

III, 5, 1. *do mit der einfeltig schlecht burs oder hantwerksman nit so geergert werde*. Hier liefert die anmerkung des hg. ein merkwürdiges beispiel dafür, wie man zuweilen das einfachste und nächste übersieht und sich unnötige schwierigkeiten künstlich bereitet. *Der einfeltig schlecht burs oder hantwerksman* heißt der einfältige schlichte bauers- oder handwerksmann. *Bur* steht für *baur* in diesem stücke, wie *uf*, *uß*, *luter*, die *hut*, der *hufen*, das *hus*, *bruchen* etc. für *auf*, *auß* etc. Der hg. hat aber hieran nicht gedacht, obwol er weiter unten 28, 8 *puren sprung* richtig für *bauernsprung* nimmt. Er sieht in *burs* das wort *burse*;

da aber nach J. Grimm *der burs* erst im laufe des 17. jahrhunderts vorkommt, so zieht er das *man* in *hantwerksman* mit zu *burs* und erklärt *burs man* als mann einer *burse*. „Nun kann ich zwar“ — gesteht er — „*bursman* nicht belegen, aber es ist der analogie nach durchaus nicht verdächtig und mag, wie *bursgesel*, recht wol gebraucht worden sein.“ Wäre nicht alles reden über den bursenmann unserer einfachen erklärung gegenüber überflüssig, so würden wir fragen, was sich denn der hg. eigentlich unter dem mit dem handwerksmann zusammengestellten bursenmann gedacht hat.

III, 100, 27. *Darumb wirt hie angezeigt in schimpf,*
Daß er der sachen hab kein glimpf
Und nimbt sich an des er nicht kan.
Darumb muß er die schnuppen han.
Darumb ist er ein seltsamer kun.

Zu v. 30 bemerkt der hg.: „Schmeller gibt III, 492 die *schnauppen* in der bedeutung von schnabel, schnauze und dann anzügliche rede *). Darum muß er diese anzügliche rede haben, d. h. deshalb ist auf ihn dieser pasquill gemacht.“ Mir scheint diese identificierung von *schnuppe* und *schnaupe* bedenklich, und ich möchte *die schnuppen* einfach für den schnupfen nehmen. Man sagte ebensowol *der* wie *die schnuppen*, s. Frisch, auch Z. IV, 184. *Die schnuppen haben* muß natürlich hier in einer übertragenen bedeutung stehen, die mir allerdings auch nicht ganz klar ist.

III, 110, 13. *sie wissen auch nit, wenn in das waßer über die kürb steigt.* Der hg. bemerkt: „die *kürb*, jetzt *kürben*, Schmeller II, 327, korbähnliches geflecht, das auf dem rücken getragen wird. Vielleicht ist hier noch ein andres flechtwerk gemeint, das die bildliche redensart zu wege gebracht hat.“ Anders, wenn Frisch recht hat, der I, 510 folgendes lehrt: „*kerbe*, das maul, vor alters schrieb man *körbe*, als Kaisersberg postille fol. 22, b. Wann ein rad über ein bein gat oder das wasser über die körb, so wird man witzig; Hamelmann, Oldenb. chron. p. 73, er merkte wol, daß es ausreissen und das wasser über die körbe gehen wollte; wie man vom französ. coche, kerbe, das wort gosche behalten.“

*) Schmeller, a. a. o., gibt die *schnauppen* mit der bedeutung anzügliche rede als schwäbisch. Bei Schmid, schwäbisches idiotikon s. 473, lesen wir: *schnauben*, pl., anzügliche reden.

III, 132, 7. — *ieder knebel understat zu sagen . . .*. Der hg. bemerkt: „*knebel* muß hier einen groben, ungebildeten kerl bedeuten. Ich kann es in diesem sinne nicht weiter nachweisen. Kilian gibt 304 b *kneveler, grassator, latro.*“ Ich habe in meiner anmerkung zu H. Sachsens dialogen 67, 7 das wort *knebel* als bezeichnung roher, ungebildeter menschen aus H. Sachs, Luther und fastnachtspielen belegt. Z. IV, 134, 121.

III, 133, 27. Das eichhorn sagt zum papst:

... *doch nag ich ab*

*so vil ich kan von seiner (d. i. Luther's) kot
und schend und schmech die luthrisch rot.*

Der hg. bemerkt: „wie man aus dem verbum *nagen* sieht, muß die *kot* etwas eßbares bedeuten. Es ist wol das, was man in Oberdeutschland die *kutteln* nennt, die kaldaunen, die gedärme samt wanst und magen. Vgl. Schm. II, 344. Das brem. nieders. wtb. gibt II, 901 in dieser bedeutung *kütt*. Frisch I, 561 a *kuttel* plur. *intestina.*“ Ich glaube vielmehr, daß *kot* für *kutte* steht, und jedenfalls hat der künstler, der den holzschnitt, mit dem der originaldruck geziert ist, verfertigt hat, die stelle so verstanden. An der kutte des mönches, welcher da kniet und das ihm von seinen gegnern streitig gemachte crucifix hält, nagt ein eichhorn.

III, 173, 6. *kowbelwerk, ich wolt gern sprechen narrenwerk.* Der hg. bemerkt: „Die eigentliche bedeutung dieses wortes ist mir unklar. Nach Schmeller II, 276 muß der *kobel* ein ausdruck für eine viehkrankheit sein. Ebend. ist *die kobel* aufgeführt als schimpfwort für eine frau. Letzteres wird wol das an einigen orten gebräuchliche *kobel* für „stute“ sein, das Frisch I, 530 von *caballus* hergeleitet vermutet.“ Ich füge dem nur bei, daß Schmid, schwäb. wtb. 321, *kob* und *kobel* als pöbelhafte schimpfwörter im Schwarzwalde, desgleichen *koob* daselbst als wort für „gaul“ anführt und es auch von *caballus* ableiten möchte. — Die Cammerlandersche bearbeitung unseres dialogs hat übrigens statt *kowbelwerk* das nicht minder dunkle *kübelwerk*. Letztere form erinnert an die *kübelreiter* bei Schmid, a. a. o. 329.

III, 173, 29. Hurenwirt: *Was richt der assencial ans bischofs stat aus?* Kunz: *Es heißt nicht assencial, sondern official.* Zwar haben alle drei drucke *assencial*, aber ich bin überzeugt, daß *affencial* zu lesen ist. Der hurenwirt verdreht immer die lateinischen wörter, aber so, daß sie einerseits doch der wahren gestalt einigermaßen ähnlich bleiben, andererseits an andre bekannte worte anklingen, so für *fiscal* *frißgar*, für

suffraganeus *sufsgaruß* u. a. Was hat aber *assencial* mit *official* außer der endung gemein und an was für ein bekanntes wort erinnert es? Anders, wenn wir *affencial* herstellen. Ueber derartige absichtliche wortverdrehungen vgl. meine anmerkung zu H. Sachs dialogen 32, 29.

III, 179, 17. *groß gramasen machen*. Der Arnauer druck hat *grā-masen*, der andre *grammasen*. Der hg. hält dieß wort wol nicht recht für dasselbe wie *gramanzen*. Wenn er aber dieß letztere mit Frisch vom ital. *garrimento* ableitet, so können wir uns über eine solche etymologie, die zu Frischens zeit allerdings nicht zu den allerschlechtesten gehörte, nur wundern. Ich habe in meinen anmerkungen zu H. Sachs dialogen 65, 8 das wort auf das italienische *gramancia*, welches wiederum eine entstellung aus *negromancia* ist, zurückgeführt.

III, 195, 1. *so die bischöf den huren bei den priestern härrig vergunnen*. Der hg. sagt: „*härrig* ist mir dunkel. Der construction nach erwartet man hier ein substantiv, das es doch schwerlich sein kann. Stände da die *harre*, d. i. den aufenthalt, so wäre es klar; allein *härrig* kann doch nur adjectiv sein. Schm. II, 227 gibt *härrig* in der bedeutung „andauernd“ und dazu composita wie *anhärrig*, *stockhärrig*, *verhärrig*.“ Ich glaube, *härrig* ist doch substantiv und steht für *herbrig*, herberge, von *herbrigen*, herbergen.

Kürzere Mittheilungen.

Ausdrücke für schmetterling im südl. Westfalen und Berg.

Das hochd. schmetterling rührt schwerlich aus *smītan* (schmeißen). Eine entsprechende form hat das südl. Westfalen nicht, aber ein nd. *smedderling* schloße sich gut an unser *smiader* (für *smedder*, *smidder*) = dünner, magerer gegenstand, adj. *smiaderig* = was dem stämmigen, *stūren* entgegengesetzt ist: *ne smiadrige dèirne*.

Unsere ausdrücke sind:

1. im kr. Iserlohn am häufigsten *molKentäiwer* (molkenzauber), von den kleinen schmetterlingen, die sich oft in molkenkellern einfinden, übertragen auf schmetterlinge jeder art *).

*) In Koburg, wo als allgemeine Bezeichnung das hochd. Schmetterling und das fremde *Papiliön* auch im Volke gelten, bezeichnet man mit *Milchdiebä* (Milch-